



Gertrud Steiner wischte sich die blonde Strähne aus der schweißnassen Stirn, zog das Paddel über den Rand des Schlauchbootes und klatschte sich mit der freigewordenen Hand lauwarmes Sambesi-Wasser ins Gesicht. Erschöpft lehnte sie sich gegen die dicke Gummiwulst, zuckte aber sofort zurück, als die in der schwarzen Gummihaut gespeicherte Sonnenhitze durch den Stoff der Khakibluse ihren Rücken versengte. Dabei stieß ihr Fuß nach vorn und traf unsanft das pralle Hinterteil der Freundin.

»Hey!« Lainet blickte sich erschrocken um, grinste dann und fragte: »Hast du dir das Fell verbrannt? Ich hab dir doch geraten, dich hinzuknien!«

»Verdammt! Das halten meine Knie solange nicht aus!«

Gertrud versuchte, die angeratene Position einzunehmen und brachte dabei das Gummiboot gefährlich ins Schwanken.

»Paß auf!« schrie die Freundin und lehnte sich rasch auf die andere Seite. »Wenn wir über Bord gehen, sind zwanzigtausend Mark futsch! Wir hätten doch nur eine Fotoausrüstung mitnehmen sollen.«

»Ich hätte aus Deutschland kein schwarzes Schlauchboot mitbringen sollen, helles Gummi hätte diese verdammte Hitze besser reflektiert!«

Gertrud hockte unkomfortabel auf den Knien. »Und wieso schwitzt du eigentlich nicht so sehr wie ich?« Seufzend nahm sie die alte Position ein.

Lainet Musora strich sich über die Stirn, wo im Ansatz der dichten, drahtigen Wolle Schweißtropfen glitzerten.

»Der liebe Gott – würde meine Mutter sagen – hat sich schon was dabei gedacht, als

er uns schwarz machte. Natürlich schwitze ich! Bloß kann meine Haut die Sonne besser ab als deine weiße.«

Gertrud besah sich die rosafarbenen Fußsohlen der Freundin und sagte: »Hat mich immer schon gewundert, weshalb du so helle Fußsohlen hast – und auch deine Handflächen ...«

»Rosa wie Babyspeck!« Lainet zog jetzt ihr Paddel ebenfalls ins Boot, hockte sich vorsichtig mit dem Rücken zum Bug und streckte die Beine aus, bis ihre Fußsohlen die von Gertrud berührten. Dann hielt sie beide Hände vor die Augen, besah sich intensiv die Innenflächen. Durch die hochgehaltenen Hände grinste sie hinüber zu Gertrud.

»Sag bloß, du hast die Geschichte noch nicht gehört?«

»Welche Geschichte?«

»Na wie wir Negerlein zu den hellen Handflächen gekommen sind!« Lainet griff ins Flußwasser und spritzte Gertrud eine Ladung ins Gesicht.

»Der Segen kam von ganz oben, meine Liebe! Hat uns mal der alte MacGregor beigebracht. Das war der Lehrer meines Bruders in der Ibwe Munyama Mission. Die liegt da drüben irgendwo auf der sambischen Seite. Ich hab ihn gelegentlich zusammen mit dem Vater besuchen dürfen, an hohen Festtagen – christlichen natürlich. Und einmal, zu Weihnachten, hat er's uns gesagt.«

»Hat euch was gesagt?«

Gertrud blickte hinüber zur sambischen Flußseite. Der Strom floß hier träge durch eine langgestreckte Rechtsbiegung.

»Wir treiben übrigens rüber nach Sambia«, Gertrud richtete sich auf, »macht das was?«

»Laß uns ruhig mal einen Moment verschnaufen. Ich erzähl dir jetzt, wie wir laut MacGregor zur hellen Haut in den Händen gekommen sind – und dann packen wir wieder die Paddel –, okay?«

»Ich hab schon Schwielen«, stimmte Gertrud zu, »also erzähl schon!«

Lainet besah sich wieder ihre Handflächen.

»Wie hießen die [Heiligen Drei Könige](#)?«

»Soll das ein Bibel-Quiz werden?«

»Eher eine gemeinsame Erinnerung an unsere Ausflüge nach Köln.«

»Was hat denn Köln mit den drei Weisen aus dem Morgenland zu tun?«

»Ja, ja – es war schon gut, daß uns die Weißen was Ordentliches beigebracht haben«, seufzte Lainet. »Ihr würdet ja sonst eure eigene Geschichte vergessen!«

»Na, sag schon!« Gertrud klopfte ungeduldig auf die Gummiwulst. »Köln? Kölner Dom – da hattest du dich doch besonders lange aufgehalten. Und fotografiert, stundenlang!«

»Das war meine MacGregor-Erinnerungsstunde, meine Liebe! Wie du dich vielleicht dunkel erinnern wirst, bekamen die in der Bibel erwähnten drei Weisen erst im neunten Jahrhundert ihre Legende weg. Der gute alte Matthäus hatte noch keine Namen für sie, als er von ihrer Begegnung mit Herodes erzählte – auf ihrer Wanderung nach Bethlehem, wo sie dann dem Jesuskind huldigten.«

»Sag mal«, fragte Gertrud verblüfft, »hat euch das alles damals der Missionar erzählt?«

»Oh nein – zu dessen Geschichte komme ich gleich. Jetzt bin ich in Köln. 1146 brachte ein Ritter namens Rainald von Dassel vom Kriegszug im Morgenland ein paar Knochen mit, angeblich die Gebeine der Heiligen Drei Könige! Und die liegen seitdem im Kölner Dom in einem Reliquenschrein. Ihre Namen seit dem neunten

Jahrhundert: Kaspar, Melchior und Balthasar.«

»Sicherlich nicht Objekt der von der UNESCO geforderten Rückgabe geraubter Kulturgüter«, bemerkte Gertrud sarkastisch. »Ist einer von den dreien nicht schwarz?«

»Hundert Punkte für die Kandidatin. Kaspar ist schwarz – nach einer im zwölften Jahrhundert entstandenen Legende! So – und nun stell dir den alten MacGregor vor beim Erzählen der Weihnachtsgeschichte für die kleinen Mohrenköpfe da drüben in der Mission. Wie andächtig wir lauschten vor der niedlichen Krippe im Kerzenschein! Der erlosch zwar bald, weil sich die Wachskerzen in der Hitze verneigten, aber seine kleine Geschichte blieb eingebrannt in den jungen Heidenseelen!«

Nachdenklich stützte Lainet den Kopf in beide Hände, schwieg eine Weile, betrachtete dann wieder ihre Handflächen.

»Kaspar, der Mohr, – so erzählte es uns der Missionar – durfte als letzter der drei Könige das weiße Jesuskindlein berühren.«

Auf die Balance des Schlauchbootes achtend, kniete sich Lainet jetzt vor ihre Freundin.

»So!« Ihre Hände legten sich um Gertruds Wangen und verharrten dort.

»Und dann?« Gertrud faßte behutsam um Lainets Handgelenke und zog sie auseinander. Die Handflächen wendeten sich ihr zu.

»Schau! Gott in seiner Gnade hat den schwarzen Kaspar ein bißchen weiß gemacht!«

»Woww!«

Lainet lehnte sich zurück und schwieg wieder.

»Und du hast diesen Stuß geglaubt?«

»Liebste Gertrud – dir kann ich's ja verraten: Noch kurz bevor ich zum Studium nach Deutschland ging, hab ich jeden Cent gespart, um in der Drogerie alle möglichen Sorten Hautaufhellungscremes zu kaufen! Die gibt es heute noch in den Läden, fast zehn Jahre nach unserer Unabhängigkeit – ein blendendes Geschäft, bloß daß das Zeug eher Pickel und Ausschlag verursacht!«

INTERAKTIV-FRAGE:

In der Bibel spricht Matthäus nicht von Königen, die "aus dem Osten" kamen, sondern von ...?



Yussuf Bin Draj klappte heftig das Buch zu und Stefan Sager blickte nachdenklich der aufgewirbelten Staubwolke nach. Er erkannte die Chance, auf sein Thema zu sprechen zu kommen.

"As a matter of fact - haben die alten Chinesen nicht auch den Elfenbein-Handel forciert und so zusammen mit arabischen Händlern die Grundlage für die jetzt drohende Ausrottung dieser Tierart gelegt?"

"Nun, zunächst einmal haben sie von uns Arabern wiederum eine Idee übernommen und selber zu hoher Vervollkommnung entwickelt: schah mata - das ist arabisch und heißt: Der König ist tot. Sie benutzten zur äußerst kunstfertigen Herstellung der weißen Schachfiguren tatsächlich über Arabien importiertes Elfenbein. Einer unserer weitestgereisten Geografen, al-Masudi, hat schon um 940 berichtet, daß Elfenbein zum wichtigsten Exportgut Ostafrikas nach China gehörte, wo es nach seiner Angabe hauptsächlich zur Herstellung von Spielfiguren verwendet wurde. Die arabischen Händler brachten dafür ein weißes Pulver zurück, das sie Chinesischen Schnee nannten - Salpeter, der chemische Grundstoff für Schießpulver!"

Der Araber erhob sich und stellte das Buch zurück an seinen Platz im Schrank. Dann wandte er sich um und betrachtete ein Weilchen seinen Besucher - so, als versuche er einzuschätzen, ob es sich lohne, ihn weiter mit seinen Reflektionen zu belästigen.

Dann sagte er:

"Ja, Herr Sager aus Hamburg, ich habe in Ihrem Land studiert, in einer Welt ausufernder Technologie - ohne Weisheit, nicht wahr? Ist es nicht spannend, daß die Chinesen, als sie während der T'ang-Zeit vor über dreitausend Jahren das Schießpulver erfanden, es nicht zu kriegerischen Zwecken nutzten, sondern für buntes

Feuerwerk? Es ist ihnen immer leichter gefallen, Erfindungen zu machen, als daraus materiellen Nutzen zu ziehen! Sie waren erfinderisch in der Kunst, in der Entwicklung ihrer eigenen Formen, und erreichten einen Grad gefühlsmäßiger Vollendung, der von niemandem sonst in der Welt übertroffen wurde. Vor 1912 begnügten sie sich mit der alten Wirtschaftsweise und zeigten eine prophetische Verachtung für alle sogenannten arbeitssparenden Projekte, die fieberhaft das menschliche Arbeitstempo beschleunigen, dafür aber die Hälfte der Bevölkerung wieder arbeitslos werden lassen und nur zum Reichtum der anderen beitragen."

"Stellen Sie sich vor," der Araber schloß die Augen, "nur für einen Moment: Die Chinesen hätten damals nicht ihre Flotte verbrannt und sich nicht hinter ihre Große Mauer zurückgezogen!"

Er schaute Sager an und lächelte. "Abgesehen davon, daß wir vermutlich jetzt alle Schlitzaugen hätten: Vielleicht hätte sich eine grundsätzlich andere Philosophie über die Welt ausgebreitet, eine ruhige und geordnete Herrschaft der Tradition und der Weisheit, statt eines unruhestiftenden Wachstums von Wissenschaft und Technologie? Wer weiß? - Vielleicht wäre es besser gewesen, sie hätten sich nicht so viel Zurückhaltung auferlegt, die Chinesen! - Jetzt sind sie jedenfalls Opfer ausschließlich materiell orientierter Ideologien, und da spielt es keine Rolle, ob unter dem roten Stern oder unter dem Dollarzeichen!"

Yussuf Bin Draj klatschte unvermittelt in die Hände und als Mansur in der Tür erschien, wies er auf die leeren Teegläser, dann wandte er sich wieder seinem Besucher zu.

"Verzeihen Sie meinen kleinen Ausflug in die Geschichte, Herr Sager, aber - vielleicht verraten Sie mir jetzt, woran Sie wirklich interessiert sind?"

"Ich habe heute morgen eine Dhau hereinkommen sehen, vollgeladen, mit Elfenbein!" Sager hatte beschlossen, mit offenen Karte zu spielen.

"Und deshalb kommen Sie zu mir?"

"Nun - ich bin zwar kein zionistischer Agent," lächelte der Reporter, aber meine Zeitschrift hat nicht unbedeutende Möglichkeiten, zu recherchieren! Ein Ergebnis dieser Recherche ist, daß ein gewisser Yussuf Bin Draj in einem anonymen Brief nach Simbabwe die dortige Naturschutzorganisation darüber informiert hat, daß Elfenbein aus Ostafrika über Dubai geschmuggelt wird!"

"Aha!" Der Ingenieur kralte seinen Bart und Sager bemerkte, daß die Brillengläser in der Goldfassung ein wenig beschlugen, sein Gegenüber begann zu schwitzen. Schweigend warteten beide ab, bis ihnen Mansur den neuen Tee serviert hatte, dann - nach einem langen, genüßlichen Schluck - erhob sich der Araber erneut aus seinem Sessel hinter dem Schreibtisch. Wortlos schritt er an Sager vorüber und trat vor den Bücherschrank. Doch anstatt ein weiteres Buch herauszunehmen, sah der Reporter die Hand des Mannes in einem Spalt der Bücherreihen verschwinden, kurz darauf ertönte ein elektrisches Summen und der ganze Schrankinnenteil begann, sich wie ein Karussell um eine Mittelachse zu drehen.

Yussuf Bin Draj wandte sich um und machte, wie eine Stunde zuvor bei der Begrüßung Sagers, eine höfliche Geste, doch bitte einzutreten.

Hinter dem nun geöffneten Schrank befand sich ein weiterer kleiner Raum, der - wie der Reporter sogleich feststellte - einem hochmodernen Kommunikationszentrum glich.

"Bitte setzen Sie sich doch!" Der Ingenieur bot ihm einen Drehsessel an und nahm selber an der Konsole einer Computer-Anlage Platz, die mit einem Telefon gekoppelt war. Während er verschiedene Knöpfe betätigte, wies er lächelnd auf einen

Kabelstrang, der unter der Decke in einem kleinen Schacht verschwand.

"Wir sind völlig unabhängig von jeder Postverbindung und deshalb weitgehend geschützt vor unerwünschter Neugier! Sie haben den Windturm gesehen?"

Sager nickte.

"Das Dach läßt sich von hier aus öffnen - das geschieht gerade! Darunter befindet sich eine Satellitenschüssel, über die ich jetzt direkt meinen Partner anwählen kann."

Sager verfolgte die Kommunikationsaufnahme und wenig später sah er auf dem Farb-Bildschirm einen Regenbogen aufleuchten.

"Nun, was Sie hier erleben, ist ein Einblick in ein äußerst effektives

Kommunikationsnetz. Und...", der Araber lächelte den Reporter freundlich an, "...ein geheimes dazu!"

"Der Regenbogen?..."

"...ist die Kennung der Rainbow-Warrior-Zentrale in Holland, die mit zahlreichen Filialen in aller Welt vernetzt ist. Wir mußten uns ja - jedenfalls mit unseren technischen Mitteln - den materiellen Gegebenheiten unserer Gegner anpassen, nicht wahr?"

"Welcher Gegner?"

"Oh - das ist eine lange Liste, lieber Freund, sagen wir Profiteure aller Art, die unsere Umwelt verschmutzen - die materielle und die geistige!"

Yussuf Bin Draj hatte jetzt einen file auf den Bildschirm geholt, den er mit Hilfe seines scanners durchsah.

"Wer sind Sie? Was ist das für eine Organisation?"

"Ich bin der Repräsentant der Rainbow Warriors in diesem Zipfel der Welt und ... ah, da haben wir´s...", unterbrach er seine Ausführung.

Sager sah eine Art Statistik auf dem Monitor.

"Das sind alle illegalen Elfenbein-Durchgänge, die wir seit Ende 1986 hier in Dubai registriert haben. Sehen Sie...", er wies auf eine Querspalte, "...allein in einer einzigen Dhau kamen im April 1988 fünfzig Tonnen an!"

"Fünfzig Tonnen Elfenbein?" Dem Reporter blieb die Luft weg. "Und das ging alles nach Fernost?"

"Auf einem geschickten Umweg, denn am Hauptzielort Hong Kong haben die Briten seit 1977 neue Verordnungen mit durchaus effektiven Kontrollen eingeführt. Damals waren die Elefanten in der Washingtoner Convention of International Trade in Endangered Species als ´gefährdet´ eingestuft worden. Unbearbeitetes Elfenbein durfte in Hong Kong nicht mehr eingeführt werden..."

"Deshalb die Ivory Factory hier in Dubai!"

Der Araber grinste, als er sich auf seinem Sessel umdrehte.

"Offenbar hat unsere Informationspolitik zu wirken begonnen!"

"Nein, nein..."

Sager mußte den Mann enttäuschen, er erzählte ihm, welcher Zufall ihn am Vorabend auf die Spur des deutschen Unternehmers und damit in die Nähe der Ivory Factory gebracht hatte, von der ihm zuvor nichts bekannt gewesen sei.

"Werner Kolossa? Ein Unternehmer aus Göttingen?" Yussuf Bin Draj schüttelte den Kopf. "Kommt bisher nicht vor in unseren files!"

Sager gab alle Vorbehalte auf und berichtete nun über die Details der Recherche-Geschichte. Zwischendurch gab er dem Ingenieur Gelegenheit, Einzelheiten in den Computer zu tippen.

"Was mir noch nicht ganz klar ist," fragte er nach seinem dreiviertelstündigen Bericht, "warum all diese Heimlichkeit? Ihr Brief nach Simbabwe - anonym! Dieser

verborgene Raum hier...?"

Der Araber unterbrach seine Arbeit am Computer undklärte Sager auf.

"Humeid Bin Draj ist der Kanzler von Scheich Rashid al-Maktum, dem Herrscher von Dubai - er ist mein Onkel! Im April 1989 erhielt die Regierung der Vereinigten Arabischen Emirate durch den World Wide Fund for Nature einen ersten Hinweis auf die Existenz einer Elfenbein-Fabrik im vierzig Kilometer entfernten Emirat Adschman, wo angeblich Stoßzähne zersägt und durch einige hundert Gastarbeiter aus Fernost grob angeschnitzt wurden. Diese Halbfertigprodukte konnten dann legal in Hong Kong eingeführt werden. Nun, Vorsitzender des WWF ist Großbritanniens Prinz Philip, und Sie können sich vorstellen, daß der Scheich selbstverständlich dessen Wunsch nach einem Verbot von Einfuhr und Weiterexport nachkommen wollte. Er stimmte also zu und die Werkstatt mußte auf seinen Druck hin geschlossen werden. Einen Monat später wurden auf dem Flughafen in Brüssel 558 Kilo Stoßzähne entdeckt; sie sollten nach Singapur weitertransportiert werden - und sie kamen direkt aus Dubai! Mächtige Interessenten mußten dahinter stecken, wenn die Anordnung des Scheichs auf solche Weise hintergangen werden konnte. Nun, mein Onkel kennt mein... wie soll ich sagen? ...Mein Hobby!..."

Der Ingenieur grinste.

"Er bat mich, privat zu recherchieren, und er war natürlich damit gut beraten: Der alte Piratengeist... wollen wir es mal so nennen, beseelt unsere Kaufleute, wie Sie vielleicht wissen, bis heute - vor allem jene, die hier über den größten Einfluß verfügen! Nun, ich stellte fest, daß unter anderem im ersten Halbjahr 1988 einhundertfünfzig Tonnen Elfenbein nach Dubai rein- und wieder rausgegangen waren. Das sind Stoßzähne von ungefähr 19.000 Elefanten!"

Sager schluckte - diese Dimension stieß an die Grenze seines Vorstellungsvermögens.

"Wie vorgehen? Ich stieß natürlich auf die China-Connection, aber meinem Onkel erschien es ganz unmöglich, das Ergebnis meiner Untersuchung dem Kabinett oder gar dem Scheich selber vorzulegen - es gab da zuviele Interessenkollisionen, wenn Sie verstehen, was ich meine!"

Sager verstand

"Und so kam es zu diesem anonymen Brief nach Simbabwe - und natürlich noch zu einigen anderen Maßnahmen, die die Rainbow-Organisation unter der Hand veranlaßte."

"Und welche Folgen wird das haben?"

"Hat schon gehabt! Die Lizenz ist dem Betrieb im Dschebel Ali mit sofortiger Wirkung entzogen worden - unter Berufung auf ausländische Demarchen!"

"Und das Elfenbein, das ich heute morgen sah? Dieser illegale Handel geht doch lustig weiter!..."

Nachdenklich wandte sich Yussuf Bin Draj wieder seinem Computer zu.

"Nicht bloß diese Elfenbein-Lieferung, mein Lieber - vor allem das Auftauchen Ihres Unternehmers aus Deutschland macht mir Sorgen! Falls er mit diesem Geschäft etwas zu tun hat, warum kommt er dann jetzt hierher, wo alles aufgefliegen ist?"

Der Reporter verfolgte die Eingabe am keyboard und das Flimmern von Daten auf dem Bildschirm.

"Da ist es!" rief der Ingenieur plötzlich. "Sehen Sie? Die Elfenbein-Ladung, die Sie heute morgen zufällig gesehen haben - sie war uns von Vertrauensleuten in Tansania angekündigt worden. Viele der Dhau, die an der Küste hinuntersegeln, nehmen die Konterbande nachts im Moskito-verseuchten Rufiji-Delta auf. Diesmal sollte die Dhau aber gar nicht vollbeladen hier ankommen. Wegen der Schließung der

Elfenbein-Fabrik war nach Angaben meiner Informanten unter den Dhau-Besatzungen unten am Creek beabsichtigt, die Fracht auf hoher See umzuschlagen - auf einen Frachter mit Ziel Hong Kong!"

INTERAKTIV-FRAGE:

Wie heisst das reale Elfenbeinhandelssyndikat mit Sitz in Hong Kong, das 1989 u.a. in Dubai eine Schnitzfabrik unterhielt?